Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 2

Artikel: Aus Joseph Eglis Dokumentation : IV [Teil 3]
Autor: J.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412056

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trachten, die Macht «auf friedlichem Weg» zu erlangen. Widerstand wäre nur erlaubt, wenn die anderen zu den Waffen griffen.

Linke Schlagworte* sind möglich, weil sogar jene, die am verbissensten an ihrem Glauben festhalten, kaum je die ganze Bibel gelesen haben, die solch ein Sammelsurium ist, dass sie fast für alle Strömungen Zitate liefern kann. Lukas VI/24 droht den Reichen, in Kapitel 12 jedoch wird gefordert, sich wie Raben und Lilien nicht um das Morgen zu kümmern, Gott wird schon sorgen. Wer sich erniedrigt, ist im Himmel der grösste (Math. XVIII, 4) und Römer XVI, 18, warnt vor den Verführern, die nicht Christo, sondern nur ihrem Bauch dienen. «Jedermann sei Untertan der Obrigkeit ... denn es ist keine Obrigkeit ohne Gottes Wille ... wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung», heisst es in Römer XII. 1. Korinther XIV/34/5 und 1. Tim. II/11—12 verbietet den Weibern zu predigen noch in der Oeffentlichkeit den Mund aufzumachen. In Eph. VI/5 und Tim. II/9 heisst es, «Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herrn in Furcht und Zittern». Wie verhält sich das zur Revolution?

Gewiss kann nicht geleugnet werden, dass es im Klerus auch ehrlich Unzufriedene gibt, die sich — wie Pater Camillo Torres — sogar aktiv am Kampf beteiligen, aber dies ist mit der Bibel unvereinbar. Schon in der Französischen Revolution stand der niedere Klerus mit den Massen auf der gleichen Seite der Barrikaden, aber dann als Ausgebeutete, nicht als Priester. Wären die theologischen Rebellen nur ein wenig konsequent, dann müssten sie die Bibel auf den Misthaufen werfen. Es ist ganz richtig, wenn Dom Hélder Câmaras, Erzbischof von Olinda und Recife, in einem Interview erklärte, er wolle nicht aufs ewige Leben vertrösten, denn «Ewigkeit beginnt hier auf Erden, nicht im Himmel». Aber, meint er, Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbild, also ist er Mitschöpfer und nicht Sklave. Allerdings darf die Befreiung nicht nach bisherigen sozialistischen Vorbildern erfolgen.

Eine chilenische «Gruppe der 80» — abgelehnt vom Vorsitzenden der chilenischen Bischofskonferenz — erklärte: «Im Verlauf revolutionärer Erfahrung offenbart sich der Glaube als Schöpfer neuer Beiträge, die ausserhalb vorausgesehener Erfahrungen sind.» Die Logik wäre also, die als veraltet erkannten Bibeldogmen als nicht mehr länger gültig abzulehnen. Und da das Evangelium erklärte, man solle keine Schätze sammeln, denn wo die sind, hängt das Herz, müsste man sich auch vom Papst lossagen, der mit dem Vatikan weit reicher ist als alle Kapitalisten der Welt.

Es stimmt also, dass man nicht zugleich bibeltreu und revolutionär sein kann. Der bürgerliche «Spiegel» (Hamburg) ist hier fortschrittlicher als das «Wiener Tagebuch», das sich «links und unabhängig» nennt. In der Nummer 18 des Jahrgangs 1969 schrieb der «Spiegel», dass die mittelalterliche Stellung des Papstes in Fragen Zölibat und Pille zur revolutionären Theologie führte, die in einem Konkurrenzkampf mit Kommunismus und Guevra-Ideologie steht.

«Viele dieser Zweifel gehen auf junge Theologen zurück, die versuchen, die Dogmen der fast 2000 Jahre alten Kirche dem Verständnis heutiger Menschen zu erschliessen und das katholische Christentum zu modernisieren»,

also, alten Wein in Schläuche zu füllen (Matth. IX/17), wie es der 1955 verstorbene Jesuit Teilhard de Chardin versuchte. Die Bücher dieser jungen Theologen finden grossen Absatz, die Hierarchie verzweifelt und jammert und die Gläubigen werden abgestossen. Zehntausende von Priestern sind wegen des Eheverbots suspendiert worden, die Zahl der Theologiestudenten geht laufend zurück. —

«Nach Berechnungen des brasilianischen Bischofs Pieter Koop werden die lateinamerikanischen Kirchen im Jahre 2000 rund 150 000 junge Priester brauchen. In einer Eingabe an das Konzil bat Koop — ‚um die Kirche in unseren lateinamerikanischen Ländern zu retten' — möglichst bald einen verheirateten Klerus zuzulassen. Paul VI. verbot, ‚über dieses Thema ... öffentlich zu debattieren.' — Die harte Haltung der Kirche ist einer der Gründe für die sozialrevolutionäre Stimmung ...»

Aber statt diesen Menschen aus ihrem durch Zwangsneurose geschaffenen Seelenzwiespalt zur einzig logischen Folgerung zu verhelfen **, stehen ihnen noch die pseudomarxistischen Vernebler zur Seite. Genosse Jesus ist kein Führer im Klassenkampf, von dem die «neuen Theologen» schwätzen. Im Englischen gibt es für ihre Einstellung ein treffendes Wort:

«Sie halten's mit den Hasen und laufen mit den Hunden.» Otto Wolfgang

* Linke Phrasen zum Massenfang sind ein uralter Trick. Wie etwa «Gemeinnutz geht vor Eigennutz» bei den Nazis.

** Vor allem auch wirtschaftlich durch Stellenvermittlung, damit sie nicht weiter für ihren Lebensunterhalt an den Fortbestand bronzezeitlicher Vorstellungen gebunden sind.

Aus Joseph Eglis Dokumentation IV.

In ihr findet sich, ins Deutsche übersetzt, ein Zitat von Graf Bonarelli, 1563—1608: «Nur der sieht den Himmel, der die Augen schliesst und glaubt.»

Er selber, Joseph Egli, schreibt über sich selbst unter der Ueberschrift «Erkenntnis»: «Wie wäre doch die Menschheit schlecht bestellt, wenn i c h der Gescheiteste wäre ... so aber bin ich zuversichtlich, dass es noch Gescheitere gibt!»

Er hat eine ganze Anzahl Zeitungsartikel gesammelt, die sich mit der Diktatur, nicht zuletzt mit der ultramontanen, befassen, und er überschreibt das Ganze: «Wie weit wird die Toleranz im Bundeshaus toleriert?»

Es ist nicht gerade leicht, das Wesentliche der aus den Jahren 1945 und 1946 stammenden Glossen kurz zusammenzufassen. Da schlägt sich z. B. die Tagwacht mit dem damaligen Bundesrat Etter herum und fragt: «Hat Philipp Etter in den Jahren nationalsozialistischer (und faschistischer) Infizierung Europas seine Pflicht als Demokrat getan?» — So soll er Dinge gesagt haben, die recht merkwürdig anmuten. «Die Behauptung, als ob die Demokratie die beste und reifste Staatsform sei, kann nicht als richtig anerkannt werden.» Oder: «Die Verhältnisse schreien nach der Wiederherstellung der berufsständischen Körperschaften», das heisst, nach dem Ständestaat à la Mussolini, «von dem ja Herr Etter ebenso entzückt war wie Herr Motta», schreibt H. K. in der Tagwacht und fragt: «Ist das die Sprache eines überzeugten Demokraten?»

Weiter wird Etter zitiert. Aus dem Jahre 1933: «Die ‚Eidgenössische Front' hat ihr Programm veröffentlicht ... Programm- und Zielpunkte, für die unsere katholische Bewegung und Konservative Volkspartei immer eingetreten ist und die deshalb durchwegs unsere Anerkennung verdienen.»

1934: «Immerhin betrachte ich es als

nicht ausgeschlossen, dass der Faschismus ... durch seine gesunden Elemente die Tendenz zur Autorität und Ordnung, zu einer bessern Gestaltung des Staates führen kann.» Im gleichen Jahr rühmt Etter die katholische Kirche als die gewaltigste, feinste, geistigste Verkörperung des Autoritätsgedankens, mit dem er offensichtlich liebäugelt. «Am auffälligsten tritt diese autoritäre Führung nach aussen in Erscheinung im geradezu wundervoll organischen Aufbau der kirchlichen Hierarchie.»
Noch «wundervoller» findet die Tagwacht vom 4. April 1945, ist freilich, «dass ein begeisterter Anbeter einer autoritär geführten Gemeinschaft an der Führung einer Demokratie teilnimmt».
Am 29. Januar 1956 zitiert das Blatt einen Brief des Papstes an den deutschen Episkopat vom 1. November 1945, in dem festgestellt wird, dass zum sozialen Bereich auch der Zusammenschluss aller Arbeiter gehöre. «Da aber solche Organisationen nicht ohne schwere Gefahren sind, muss es eure wache Sorge sein, die Zielsetzungen und Bestrebungen des Arbeiters so zu lenken und zu leiten, dass ...»
Klar, dass die Kurie zufrieden ist.
Die Tagwacht: «Und so ergehen aller Art Direktiven an alle Länder von einem diktatorischen Zentrum jenseits des Gotthard-Massivs aus. Kreise, die solchen Direktiven blind zu folgen haben, verlieren das Recht, wem es auch sei, Vorwürfe über Mangel an heimatlichem Gefühl zu machen.» J. S.

Glossen über Leben und Tod

Es kann der Frömmste nicht in Frieden sterben, wenn es dem Gott im Himmel nicht gefällt.

Nach dem Sterben ist der Mensch tot. Was war er eigentlich vor der Geburt?

Der Heldentod fürs Vaterland soll süss sein. Aber wenn uns der Arzt alle Süssigkeiten verbietet?

Beim Sterben erweist es sich, wie fest die Ueberzeugung von einem bessern Jenseits ist.

Der Ruf des Todes hat verschiedene Klangfarben. Schade, dass man nicht die melodiöseste auswählen kann.

Er hat Tag und Stunde des Abschieds selber bestimmt. Ein Grund, den ersten Stein auf ihn zu werfen.

Den einen holt der Knochenmann, den andern der Todesengel. Ich ziehe es vor, nicht abgeholt zu werden.

Wenn einer ins Leben zurückkehrte, er könnte was erzählen.

Wenn der Atomkrieg losbricht, wird es keinen letzten Menschen mehr geben, nur noch eine letzte Menschheit.

Die medizinische Wissenschaft macht mächtige Fortschritte. Es ist ihr erfolgreich gelungen, das Sterben zu verlängern.

Die Lebenserhaltung wird immer teurer. Ihren Preis bestimmt die Marktlage. Die Menschenleben werden immer billiger. Ihr Preis wird von den Generälen bestimmt.

Widerspruch zur gedankenlosen Redensart «die Erde sei ihm leicht»: und da stellt man ihm einige Zentner Grabstein auf den Kopf.

Jakob Stebler

Die Seele – eine materielle Substanz?

Eine sensationelle Nachricht verbreitete die Zürcher Tageszeitung «Blick» am 15. Dezember 1972 unter der Ueberschrift «Der Mensch hat eine Seele — und sie wiegt genau 21 Gramm». Zu dieser erstaunlichen Erkenntnis kam der schwedische Arzt und Psychiater Nils-Olof Jacobson, Verfasser des Buches «Leben nach dem Tod?», welches im Econ-Verlag in Düsseldorf erschienen ist. Worin der Beweis von Dr. Jacobsons These liegt, erklärte «Blick» folgendermassen: «Jacobson arbeitet an der Universität in Lund und berichtet über Experimente mit sterbenden Patienten. Ihre Betten wurden auf eine hochempfindliche Waage gestellt. In den letzten Lebensstunden des Kranken zeigte die Waage eine ständige langsame Gewichtsabnahme an, weil die Sterbenden pro Stunde etwa 20 Gramm Schweiss verloren. Im Augenblick des Todes meldete aber die Waage in allen Fällen einen plötzlichen Gewichtsverlust von genau 21 Gramm. Dr. Jacobson meint: Das war der Augenblick, in dem die Seele den Körper verlassen hatte. Der schwedische Wissenschafter ist davon überzeugt, dass nur der Körper stirbt, dass aber die Seele weiterlebt. Er erklärt das an einem Beispiel: ‚Wenn Sie Ihr Fernsehgerät ausschalten, können Sie zwar das Bild nicht mehr empfangen, aber das Programm läuft weiter'.» Diese Erklärung ist, gelinde gesagt, recht absonderlich. Hat Dr. Jacobson nicht daran gedacht, dass ein Fernsehprogramm auch einmal zu Ende geht?
Was die 21 g schwere Seele betrifft, so besteht diese vermutlich aus einer Unzahl von Molekülen eines geruchlosen Gases; denn wäre sie ein fester oder flüssiger Körper, so hätte sie doch wahrgenommen werden sollen. Falls im Augenblick des Todes wirklich eine Gewichtsabnahme eingetreten ist, so bedeutet dies nichts anderes, als dass der Körper einen Verlust an Materie erlitten hat. Was wird unter dem Begriff «Seele» eigentlich verstanden? Laut dtv-Lexikon, Band 16, S. 286 «sieht das Christentum in der Seele ein persönliches, jedem Menschen von Gott geschenktes, unstoffliches Wesen, das den Körper formt». Brockhaus' Kleines Konversationslexikon, 5. Aufl., 2. Band L—Z, Leipzig 1914, definiert den Begriff «Seele» (gr. Psyche) so: «Gesamtbezeichnung für alle Erscheinungen des Fühlens, Wollens und Denkens, sofern diese unabhängig von materiellen Erscheinungen betrachtet werden. Die Erkenntnis der S. und der Gesetze ihres Lebens ist Aufgabe der Psychologie.» Dr. Jacobson könnte seiner Auffassung wegen mit der Kirche, die selber die Seele als immateriell betrachtet, in Konflikt geraten. Möglicherweise ist der schwedische Arzt Anhänger des Animismus (Glaube an die Beseeltheit der Natur und der Naturkräfte, ursprünglich bei den Naturvölkern. Als Träger dieser Seelen werden z. B. Schmetterlinge, Vögel, der **Hauch, Atem**, Schatten, Blut usw.